

Doris Piringer

*Für die Opfer dieser Verbrechen, allen voran Luca.
Ausgelöscht im Alter von 17 Monaten.*

Von Udo Proksch bis Josef F.

Prozesse, die
Österreich bewegten

Molden

Bildnachweis:

Helmut Fohringer / APA / picturedesk.com S. 170, 176/177; GARO / Phanie / picturedesk.com S. 26; Barbara Gindl / APA / picturedesk.com S. 98, 104/105; Robert Jäger/picturedesk.com S. 34/35; Markus Leodolter / picturedesk.com S. 112, 116/117; Dieter Nagl / picturedesk.com S. 60, 68/69; Robert Newald / picturedesk.com S. 130/131; Robert Parigger / APA / picturedesk.com S. 152; Herbert Pfarrhofer / APA / picturedesk.com S. 78, 86/87, 162/163; picturedesk.com S. 8, 18/19; Reuters S. 138, 144/145; Georges Schneider / APA-Archiv / picturedesk.com S. 43, 50/51; ullstein bild / picturedesk.com S. 124

ISBN 978-3-85485-245-2

© 2009 by Molden Verlag
in der Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG
Wien · Graz · Klagenfurt

Buchgestaltung: Bruno Wegscheider

Umschlagfotos: Ulrich Schnarr/APA-Archiv / picturedesk.com (U. Proksch); CONTRAST PHOTO GMBH / picturedesk.com (E. Blauensteiner); Hans Klaus Techt/APA/picturedesk.com (F. Fuchs); Helmut Fohringer/APA / picturedesk.com (Josef F.)

Lektorat und Herstellung: Marion Mauthe

Reproduktion: Pixelstorm, Wien

Druck: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal

Alle Rechte vorbehalten. Alle Angaben in diesem Buch
erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr.
Eine Haftung des Verlags oder der Autorin ist ausgeschlossen.



Inhalt

Ein Hofnarr, sein Netzwerk und sechs Morde: <i>Udo Proksch und der »Fall Lucona«</i>	8
Tatort Krankenhaus: <i>Die »Mordschwestern« von Lainz</i>	26
Das Phantom ging in die Falle: <i>Franz Fuchs und der Briefbombenterror</i>	60
Ein Paradiesvogel auf Witwerfang: <i>Elfriede Blauensteiner, die »Schwarze Witwe«</i>	78
Die Flucht in den sicheren Tod: <i>Der GAU der Kitzsteinhornbahn in Kaprun</i>	98
Tiefgefroren und einbetoniert: <i>Gertraud Arzberger tötete ihre vier Neugeborenen</i>	112
Die »Saliera« und ihr Meisterdieb: <i>Zufallsbeute aus dem Kunsthistorischen Museum</i>	124
Giftattacke mit Strychnin: <i>Helmut Osberger, der Pralinenattentäter</i>	138
Der »Fall Luca«: <i>Fritz Dorazil, der perverse Kinderliebhaber</i>	152
Zum Vergewaltigen geboren: <i>Josef F., der Inzestvater von Amstetten</i>	170

Vorwort

Es wäre zu schön, wenn all die Mörder und Totschläger, Kinderschänder und Vergewaltiger, Betrüger und Räuber ganz woanders mordeten, schändeten, betrogen und raubten – nur nicht dort, wo wir gerade sind. Wir verdrängen das Verbrechen gern an den Rand der Gesellschaft. Aber die spektakulärsten Täter der jüngeren österreichischen Kriminalgeschichte waren keine Randerscheinungen, sie waren nur selten Außenseiter und sie waren vor allem eines: mitten unter uns. Nebenan, gegenüber, vielleicht der freundliche Herr vom zweiten Stock. Sie wirken völlig harmlos, manchmal sogar witzig und unterhaltsam – aber niemals so, wie sie vielleicht später von einem Gerichtspsychiater beschrieben werden. Eine solche Erkenntnis irritiert. Ein solches Spiegelbild unserer Gesellschaft ist unerwünscht.

Und noch etwas: Österreich ist überaus reich an genialen, grausamen Tätern. Zum Beispiel Udo Proksch, Jack Unterweger, Franz Fuchs, Elfriede Blauensteiner, die Lainzer Hilfspflegerinnen, der Mordanschlag mit einer vergifteten Praline, tiefgekühlte Babys oder der Diebstahl der »Saliera« – wo findet man sonst in nur wenigen Jahren in einem derart kleinen Land eine solche Fülle an außergewöhnlichen Verbrechen? Aber das zu ergründen ist wieder eine andere Geschichte.

Doris Piringer



Ein Paradiesvogel auf Witwerfang

Man nannte sie »Die Schwarze Witwe«. Mit Inseraten lockte Elfriede Blauensteiner vermögende Männer in ihr teuflisches Netz. Ein Entkommen war kaum möglich. Drei Giftmorde gehen sicher auf ihr Konto.

Über ihre Anwälte lässt sie ausrichten, sie hätte keine Angst vor ihrem Prozess. »Das Leben ist überall lebenswert, auch im Gefängnis.« Sie bekomme alles, was ihr Herz begehre, fantastisch, dieser Strafvollzug, »wunderbar ist es in der Haft«. Um sieben Uhr steht sie täglich auf, dann duscht sie und bekommt ihr Frühstück: Tee oder Kaffee, Brot, Butter, Marmelade und ein weiches Ei. Später die Freizeitgestaltung: »Tischtennis oder Übungen an den Fitnessgeräten«, tönt Elfriede Blauensteiner aus der Untersuchungshaft in der Kremser Justizanstalt. Noch wisse sie nicht, welches Kleid oder Kostüm sie für ihren ersten großen Auftritt vor Gericht wählen würde. Ein edles Stück vom *Adlmüller* hätte sie zur Auswahl oder etwas Dunkles vom *Fürnkranz*. Ihre Haare wären aber schon frisch blondiert und die Fingernägel werden noch am Sonntag, am Tag vor dem Prozessbeginn, rot lackiert. Ihre Mithäftlinge nennen sie *Elfi-Tant'* oder auch *Mutter Elfriede*. Zu Weihnachten hat sie für *Licht ins Dunkel* 1000 Schilling gespendet, das komme in der Öffentlichkeit gut an, und kürzlich wurde die Batterie ihres Herzschrittmachers ausgewechselt.

So also wird Elfriede Blauensteiner, 66, die *Schwarze Witwe*, vor die Geschworenen treten und dort mit allem Nachdruck erklären: »Ich wollte immer nur helfen, ich habe nie in Tötungsabsicht gehandelt.« Vier Wochen lang wird das Sterben des 77-jährigen ehemaligen Postamtsleiters Alois Pichler aus Rossatzbach an der Donau den Prozess im Kremser Schwurgerichtssaal beherrschen. Blauensteiner hatte den allein stehenden Niederösterreicher mit Hilfe einer Anzeige gefunden. »Witwe möchte mit verwitwetem Herrn ruhigen Lebensabend verbringen«, inserierte sie am 4. Juli 1995. 80 Herren schrieben voll Hoffnung zurück. Wegen zweier weiterer

Morde wird sich Blauensteiner Jahre später vor einem Wiener Schwurgericht verantworten müssen.

Die Auswahlkriterien für die lebensfrohe Pensionistin auf Opfersuche: Vermögend mussten die Herren sein, wenige, besser: überhaupt keine Angehörigen. Möglichst alt sollten sie sein und am besten auch krank. In diesem Fall fiel die Wahl auf einen gewissen Alois Pichler. Sie blieb gleich in der ersten Nacht bei ihm und sondierte sein Vermögen: Etwa drei Millionen Schilling auf den Sparbüchern, kleines Haus mit Garten. Sechs Wochen später war der Pensionist tot, 1,2 Millionen Schilling fehlten von den Konten und sein Testament war mit Hilfe ihres damaligen Rechtsanwalts zu ihren Gunsten gefälscht. Der Anwalt muss neben Blauensteiner auf der Anklagebank Platz nehmen.

Unrühmliches Spektakel

Die sieben Todsünden prangen als mehrere Meter hohe Fresken von den Wänden. Die Eitelkeit, die Hoffahrt, die Trägheit, der Neid, der Geiz, der Zorn und die Völlerei. Diese bedrohliche Atmosphäre begrüßt den Zuhörer im Foyer des Kremser Gerichts. Zum Bersten voll ist der Schwurgerichtssaal, das Interesse an der Angeklagten ist enorm. Plötzlich rollt ein Knäuel an Kamerateams und Fotografen heran, in der Mitte ein platinblonder Haarschopf, das muss wohl Elfriede Blauensteiner sein. »Niemand wollte ich töten«, ruft sie laut, »niemand! Gott allein wird mir glauben und Gott allein wird über mich richten«. Jedem einzelnen Fotografen hält sie ein Kruzifix vor die Linse, sie beklagt sich über die »Schmutzlawine, die Journalisten über mich geschüttet haben. Warum habt ihr das getan?«, ruft sie in die staunende Menge.

»Weil alle glauben, dass Sie eine Mörderin sind«, kommt es postwendend von einer Reporterin zurück.

Irgendwie ist man schon mitten in der Verhandlung, obwohl noch gar kein Richter erschienen ist. »Frau Blauensteiner, warum haben Sie so viele alte Menschen gepflegt?«, will ein Wiener Journalist wissen.

Sie mustert ihn von Kopf bis Fuß: »Soll ich mir einen Mann wie Sie ins Bett nehmen? Schauen Sie sich an, wie Sie ausschauen. Da nehm' ich mir lieber einen Alten und pflege ihn«, pfeffert sie zurück. Den Postmeister Alois Pichler hätte sie jedenfalls »gern gehabt«.

Warum er so eine starke Unterkühlung hatte, dass er womöglich daran starb?

»Na, mei, wird dem Burli halt kalt gewesen sein. Noch Fragen? Sonst mach' ma Schluss.«

Die *Schwarze Witwe* hält Hof wie der Bundeskanzler nach dem Ministerrat, und kein Richter hindert sie daran. Eine bisher einzigartige Entgleisung in der österreichischen Justiz.

Ja, sie heiße Elfriede Blauensteiner, bestätigt sie Richter Walter Winalek, dem Vorsitzenden des Schwurgerichtshofs, jetzt ist sie 66 Jahre alt und Witwe seit vielen Jahren. Wie ein Profi rückt sie sich das Mikrofon zurecht, alle, bis in den letzten Winkel des Schwurgerichtssaals sollen hören, was sie zu sagen hat. »Vermögen?«

Keines. »Doch«, korrigiert sie rasch, »drei Kostüme und ein Kleid«.

Kein Haus geerbt? Nichts?

Nein, kein Haus geerbt, nichts.

In ihrer letzten Kontaktanzeige hatte sie sich als »herzligbar« gepriesen, jetzt zeigt sie sich in einem eleganten, braunen Kostüm. Von zu viel Schminke hat man ihr offenbar abgeraten,

eine gewisse Blässe sei vor Gericht eher angebracht als knallrote Lippen. An ihrer Seite hat ihr ehemaliger Wiener Rechtsanwalt Platz genommen, er muss das Verbrechen des Mordes als Beitragstäter verantworten.

Habgier als Motiv

Von Staatsanwalt Friedrich Kutschera hört man Details über das Verbrechen vom 21. November 1995: »Aus reiner Habgier haben die Angeklagten beschlossen, einen alten Menschen zu vergiften und sich seiner Erbschaft zu bemächtigen.« Blauensteiner besuchte den kränklichen Alois Pichler in seinem Haus – und blieb. »Bald darauf wurde er wegen Untenzuckerung ins Spital eingeliefert«, fasst der Ankläger das nur noch kurze Leben des Mannes zusammen. Pichler durfte wieder nach Hause, er bekam ständig Medikamente von Blauensteiner verabreicht, an seinem Sterbetag waren es 20 Stück eines Antidepressivums. Dann schloss sie ihn in seinem Wohnzimmer ein, »dort taumelte Pichler herum, stürzte gegen Möbel und verletzte sich«, berichtet Kutschera. »Blauensteiner drehte die Heizung ab, öffnete in dieser kalten Novembarnacht die Fenster – und wartete.« Wenige Stunden später war der Mann, Blauensteiners *Burli*, tot.

Sie rief ihren Anwalt an, gemeinsam hoben sie den Körper in die Badewanne, wuschen ihn flüchtig und legten ihn auf den Boden.

Ein gefälschtes Testament war bereits vorbereitet, etwa eine Million Schilling Barvermögen und das Haus im Wert von drei Millionen sollten in den Besitz von Elfriede Blauensteiner übergehen. Doch ein Wahlneffe des Opfers wurde stutzig und machte der Witwe einen Strich durch die Rechnung: Er

alarmierte die Gendarmerie, Telefonate wurden abgehört und bald wurde sie verhaftet. Ob sie sich schuldig fühle?

»Ich und schuldig?«, fragt sie ungläubig und spitzt die Lippen, »phh, niemals«.

»Frau Blauensteiner hat ein großes Interesse an ihrer eigenen Person«, attestiert ein psychiatrischer Gutachter, »sie will bekannt sein und ihre Bereitschaft, andere Menschen zu betreuen, ist eng mit dem Wunsch nach Geltung verbunden. Sie hat das typische Helfersyndrom und war stolz, wenn ihre Schützlinge gepflegt und schön angezogen waren«. Das Gefühl, Macht zu haben, über den anderen zu stehen, hatte für die Angeklagte höchste Bedeutung – und sie hat vorübergehend viele Männer begleitet, wobei die Gründe, warum es zum Bruch gekommen ist, sehr unterschiedlich waren.

»Da war doch noch wer«, versucht Richter Winalek die Angeklagte auf die richtige Fährte zu locken.

»Noch wer?«, fragt sie erstaunt. »Ja, natürlich, der Zechner, jetzt haben wir ihn, der Zechner, schrecklich.«

Die Kurzbiografie dieses Mannes: An einem 17. Juni lernte Blauensteiner den Pensionisten kennen, am 19. änderte er zu ihren Gunsten sein Testament, am 23. schlug er sie, weil er sich von ihr bestohlen fühlte und sperrte die Sparbücher weg. Zu diesem Zeitpunkt fehlten bereits 156.000 Schilling. Am 19. Oktober starb der Mann.

»Wofür haben Sie die 156.000 Schilling bekommen?«, will der Richter wissen.

»Das war so eine Art Schmerzensgeld für die Schläge«, meint Blauensteiner.

»So viel?«, wundert sich der Richter, »das hätten Sie von einem Gericht niemals zugesprochen bekommen«.

»Was? So kleinlich seid ihr?«

»Sagen Sie, Frau Blauensteiner, nach welchen Kriterien haben Sie eigentlich die Männer ausgesucht, die sich auf Ihre Inse-
rate gemeldet haben?«

»Wichtig für mich war die Handschrift«, erklärt sie.

»Ah so, die Handschrift«, nickt der Richter, »und weiter?«

»Dann habe ich angerufen, er musste mir schließlich sympa-
thisch sein.«

»Und sonst? Familienstand? Vermögen? Haus? Garten? Spar-
buch?«, bohrt der Richter nach.

Ein Garten, überlegt sie, wäre kein Hindernis gewesen, »ich
arbeite gern im Garten, und wenn der Mann auch noch passt,
bestens.«

Der nächste Schritt: Einige wenige von den hunderten Inte-
ressenten wurden besucht.

»Aber da hätte doch etwas passieren können«, denkt der Rich-
ter an seine langjährige Berufserfahrung.

»Nein, Herr Rat, die nehmen doch nicht gleich beim ersten
Mal das Tranchiermesser.«

»Warum, um Gottes willen, das Tranchiermesser?«

»Na ja, warum nicht das Tranchiermesser?«

Diesen ersten Besuch, das erste prickelnde Kennenlernen und
Sondieren der Vermögenslage nennt Blauensteiner »Begut-
achtung«. Ihre Bedingung für weitere Besuche: keine
körperliche Berührung. »Ich gebe mich dem Mann nicht
mehr hin, ich bin Fürsorgerin«, will sie ihre Rolle richtig
verstanden wissen.

Keine arme Sünderin

Im Foyer des Gerichts bröckelt schon der Putz von den Wän-
den, nur jede dritte Glühbirne brennt. Duster ist dieses Haus,

nicht dunkel, düster. Arme Sünder müssen dort wohl ihren
letzten Funken Mut verloren haben.

Elfriede Blauensteiner nicht. Sie ist keine arme Sünderin, ganz
im Gegenteil.

Der beisitzende Richter hat einmal ziemlich erzürnt zu ihr
gesagt: »Frau Blauensteiner, nicht Sie stehen im Mittelpunkt
des Prozesses, sondern die Frage, ob ein Mensch vorsätzlich
getötet worden ist!«

Was musste der Richter mit einem vorwurfsvollen Blick von
ihr hören? »Regen Sie sich nicht auf, Herr Rat, in Ihrem Alter.«
Er dürfte 15 Jahre jünger sein als sie.

Doch, man kann sich diese Frau in Hochform vorstellen: Ein
geputzter Paradiesvogel auf Witwerfang. Die Uhr beginnt zu
ticken, wenn einer noch das Pfauenrad schlägt. Im Nu mu-
tiert sie zum Totenvogel. Denn dass eine erhebliche Anzahl
älterer Herren an ihrer Seite verstorben ist, steht fest. Das Wa-
rum und das Wie muss von der Justiz geklärt werden. Ob mit
oder ohne eine Überdosis Antidepressivum, ob mit oder ohne
Euglucon, einem Mittel, das normalerweise zuckerkrank
Menschen nehmen müssen. »Mein Mann«, erzählt eine Zu-
hörerinnen, »bekommt auch täglich *Euglucon*. Aber der ist mir
noch nie ins Koma gefallen, noch nie!« Ein gebrechlicher Herr
mit Stock wird gefragt, ob er sich von Elfriede Blauensteiner
pflegen lassen würde? Er schaut sein Gegenüber lang an. Dann
sagt er: »Ha?«, und legt die Hand an seine Ohrmuschel und
noch einmal »ha?«. Er versteht kein Wort, aber er ist dabei,
Tag für Tag.

Einen beträchtlichen Stapel Briefe hat einer ihrer Anwälte
bekommen, viele ältere Herren möchten mit Frau Blauen-
steiner zumindest in Briefkontakt treten. Ob diese Herren
auch bedenken, dass die Überlebenschance an der Seite die-



ser Frau unter Umständen signifikant verringert sein kann? Egal. »Sie macht, was sie will, und ist schwer zu führen«, sagt der Advokat. Meist unterhält sie sich mit dem Richter, er fragt und sie plaudert. Wenn ein Thema unangenehm wird, flüchtet sie ins Ungewisse. »Könnte sein, kann mich nicht erinnern, vielleicht ja, Herr Rat, vielleicht auch nein.« Oft singt sie auch. »Ich kann's nicht wirklich sagen«, trällert sie eine Oktave lang herunter. Manchmal flötet sie und ganz selten, wenn sie die Kontrolle verliert, zischt sie.

»Warum war Herr Pichler an seinem Ende so unterkühlt?«, fragt der Richter.

»Wird ihm halt kalt gewesen sein«, bewegt sie kaum die Lippen und man kann ahnen, was in dieser Frau noch alles schlummert.

Wenn sie aber zu dick aufträgt – »Nach seinem Tod zog ich mich tief trauernd und Schmerz vergrämt in meine Wohnung zurück« –, dann lachen die Zuhörer im Gerichtssaal und rufen »ja ja, du Luder«. Das ist der Knüller in der Wachau: »Gemma Witwe schauen.« Besser als jeder Veltliner.

Starker Männerhass

Die »Lebensbeichte« der Elfriede Blauensteiner. So hat ihr mitangeklagter Anwalt ein langes Gespräch mit seiner Man-

*Vorübergehende Doppelseite – Die Angeklagte Elfriede Blauensteiner am 10. Februar 1997 zu Prozessbeginn im Landesgericht in Krens:
»Wird ihm halt kalt gewesen sein«*

dantin nach dem Tod von Alois Pichler genannt. In ihrer »Beichte« hätte ihm Blauensteiner eröffnet, dass sie mit Medikamenten experimentiere.

»Sie hat mir gesagt, dass sie Alois Pichler Blutzucker senkende Mittel gegeben hätte. Einmal fünf Stück, ein anderes Mal zwei. Jedes Mal kam er daraufhin ins Spital. Als ich das hörte, war ich völlig von den Socken«, erinnert sich der Ex-Anwalt vor Gericht.

Nach dem Tod des Pensionisten dachte er sich, »es liegt doch auf der Hand, dass sie ihm wieder etwas gegeben hat. Ich fragte sie: ›Gnä? Frau, hat er was gekriegt?‹ ›Nein«, hat sie empört gesagt, »sicher nicht«. Blauensteiner sprach aber nie von »Tötungshandlungen« immer nur von Medikamentengaben. Er fragte sie auch nach dem Grund ihrer »Experimente«. Sie erzählte ihm von ihrer ersten Ehe, und davon, dass ihr Mann sie betrogen und mit einem Kind sitzen gelassen hätte. »Da entstand ein ganz starker Hass auf Männer«, hätte sie zu ihrem Anwalt gesagt.

Am 7. März 1997 wird Elfriede Blauensteiner wegen des Verbrechens des Mordes an Alois Pichler schuldig gesprochen und zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Ihr ehemaliger Anwalt bekommt als Beitragstäter eine mehrjährige Haftstrafe. Die Urteile werden im Herbst 1997 rechtskräftig.

Tatwaffe Euglucon

Vier Jahre später, im April 2001, steht Elfriede Blauensteiner erneut vor Gericht, dieses Mal im Wiener Schwurgerichtssaal. »Bitt'schön«, stöhnt Richter Walter Stockhammer schon im Vorfeld zu Journalisten, »lasst mich mit dieser Witwe in Ruh'!«.

Ein Wunsch, der nicht ganz in Erfüllung gehen kann: Muss er sich als vorsitzender Richter eines Geschworenensenats doch intensiv mit »dieser Witwe« auseinandersetzen. Die Versuche der Angeklagten, beim damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil ein Niederschlagen ihres Verfahrens zu erwirken, schlugen fehl. Und so steht sie plötzlich mitten im Gerichtssaal. Lautlos hat sich die Tür geöffnet und Elfriede Blauensteiner, mittlerweile 70, den Weg für ihren zweiten Mordprozess freigegeben. Überrascht scheint sie zu sein von der erdrückenden Ehrwürdigkeit des historischen Gerichtssaals. Für das Foto nimmt der Anwalt noch schnell ihre Hand, lächelt und drückt sie ermutigend. So eine Geste wirkt.

»Haben Sie noch Vermögen?«, will der Richter wissen.

»Nein«, schüttelt sie langsam den Kopf, »alles weg, alles weg«. 378 Schilling monatlich blieben von ihrer Pension, den Rest bekäme ein früherer Anwalt.

»Vorstrafe?«

»Ja, Mord. Lebenslänglich. Die Sache von Krems.«

Staatsanwalt Hans-Christian Leiningen-Westerburg (übrigens der einstige Proksch-Richter) wirft der Angeklagten vor, noch zwei weitere Morde begangen zu haben. Kurz und trocken macht er das, er schmückt nichts aus, er bleibt beim Wesentlichen. »Frau Blauensteiner hat ihre Nachbarin Franziska Köberl 1992 vergiftet und zwei Jahre später den Pensionisten Friedrich Döcker. Die Tatwaffe, wenn ich so sagen kann, also die Tatwaffe war jeweils das Blutzucker senkende Medikament *Euglucon*«, präzisiert der Ankläger und ergänzt: »Wenn ein gesunder Mensch dieses Medikament in hoher Dosis bekommt, dann kriegt er zuerst Kopfweg, dann wird er verwirrt, er zittert, ihm wird schwindlig, er verliert das Bewusstsein, fällt ins Koma. Aus.« All das hätte Frau Blauensteiner aus Sicht des

Anklägers nur deshalb getan, um an das Vermögen der Opfer zu kommen. »Kaum hatte sie die Sparbücher, waren die Menschen für sie wertlos. Sie musste sich ihrer entledigen.«

»Na, kommen Sie doch her«, lädt Richter Stockhammer die Angeklagte vor das Mikrofon. »Erzählen Sie uns aus Ihrem Leben, wie war das mit ihrer letzten Ehe?«

»Nicht stürmisch«, wäre ihr Zusammenleben mit Rudolf Blauensteiner gewesen, »gar nicht stürmisch. Und gegessen hat er auch wenig«.

»Da haben Sie ihm *Euglucon* gegeben?«

»Ja, und das hat gut gewirkt, Herr Rat. Der Kaiserschmarrn hat ihm richtig gut geschmeckt.«

Das waren ihre ersten Experimente mit dem Mittel.

»Was?«, fragt sie entsetzt, »25 *Euglucon* soll ich meinem Man gegeben haben? Da stirbt ein Mensch hinweg, da kann er nicht einmal mehr Amen sagen«, verrät sie dem Richter. Nachsatz: »Aber das sollten Sie mittlerweile längst wissen, Herr Rat.«

Der Ankläger hat den Verdacht, dass Elfriede Blauensteiner auch beim Tod ihres Mannes eine aktive Rolle gespielt haben könnte – doch den Beweis dafür kann er nicht erbringen, denn Rudolf Blauensteiners Leiche wurde verbrannt.

Anders bei Franziska Köberl, einer 84-jährigen Nachbarin der Angeklagten, *Sorgenmutterl* hat Blauensteiner die alte Dame genannt. Ihre Leiche wurde exhumiert und nach langwierigen Untersuchungen des Wiener Gerichtsmediziners Christian Reiter konnte *Euglucon* in ihrem Körper festgestellt werden.

»Ja ja, dieser Doktor«, faucht die Angeklagte in Richtung Sachverständigen, »der findet doch überall *Euglucon*, wenn es um die Blauensteiner geht«.

Im Casino verspielt

In mehreren Einvernahmen hat die Angeklagte gestanden, der Pensionistin das betreffende Mittel verabreicht zu haben – doch die Aussagen hat sie widerrufen.

»Die Köberl war mein *Sorgenmutterl*, so alt und so zart«, schwärmt sie von ihrer einstigen Nachbarin.

»Hatte sie Zucker?«, fragt der Richter.

»Nein, hatte sie nicht.«

Aber Sparbücher mit zwei Millionen Schilling Einlage. Und die will Blauensteiner von der bescheidenen Pensionistin geschenkt bekommen haben.

»Wo ist das Geld?«

»Weg.«

»Was heißt das?«

»Im Casino, Herr Rat.«

»Verspielt?«

»Ja.«

Friedrich Döcker, den *Fritzi*, hat Blauensteiner auf die übliche Weise per Inserat kennen gelernt. Er hatte auch keinen Zucker, dafür *Euglucon* im Körper und ein Haus, das er Elfriede Blauensteiner vermachte. Wert: 3,2 Millionen Schilling.

»Und wo ist das Geld geblieben?«, erkundigt sich der Richter.

»Allerhand Blödsinn hab' ich damit gemacht.«

»Also was?«

»Auch im Casino verspielt«, gibt sie zerknirscht zu Protokoll. Aber mit dem Tod der beiden, der sehr rasch kam, nachdem das Vermögen übergeben worden war, hätte sie nichts zu tun. Ein Bezirksinspektor muss in den Zeugenstand, der Beamte hat Elfriede Blauensteiner nach ihrer Verhaftung einvernommen.

»Herr Zeuge, die Angeklagte hat uns erzählt, dass sie damals von Ihnen geschlagen worden wäre. Was sagen Sie dazu?«

Erst einmal gar nichts. So baff ist dieser Beamte. Dann schüttelt er staunend den Kopf. »Herr Rat, das ganze Haus war damals voll mit Journalisten. Sie können sich vorstellen, welchen Quietscher Frau Blauensteiner gemacht hätte, wäre ich bei ihr auch nur angestreift.«

Ihre Verfassung damals, als die Geständnisse nur so aus ihr heraussprudelten?

»Bestens«, erinnert sich der Kriminalist, »sie wollte eigentlich uns einvernehmen und fragte immer, ob und was wir bereits wussten. Mit allen Tricks hat sie gearbeitet.«

»Zum Beispiel?«

»Wir haben auch Diebsgut bei ihr gefunden, 50 Silbermünzen. Als ein Beamter kurz mit ihr allein war, zwinkerte sie ihm zu und sagte: ›Nehmen Sie doch eine Münze als Erinnerung an mich.« Von sich aus hätte die Angeklagte damals erzählt, warum und auf welche Weise sie Franziska Köberl mit *Euglucon* vergiftete. »Die war nur noch ein bettlägriges Knochengestück«, erklärte sie der Polizei, »ihr Bett war mit Urin getränkt.«

»Nein, niemals!«, protestiert die Angeklagte laut, »das habe ich niemals gesagt!«

»Aber Sie haben das Protokoll unterschrieben«, klärt sie der Richter auf.

»Vielleicht unterschrieben, aber nicht gelesen«, kontert sie weiter.

»Wie erklären Sie sich dann diese Korrekturen im Protokoll? Das ist Ihre Handschrift, hier«, klopft er auf ein Blatt Papier.

»Phh«, macht sie mit einer abfälligen Handbewegung, »phh«.

1.100 Tabletten in zwei Jahren

Drei Tage vor Köberls Tod kam noch deren Sohn zu Besuch und wollte seine siechende Mutter sofort mit in sein Haus nehmen.

»Frau Blauensteiner hat das verhindert«, berichtet er im Zeugenstand. »Sie sagte einfach, nein, Ihre Mutter bleibt da. Am Montag können Sie sie holen.«

Doch am Montag lag Franziska Köberl bereits im Koma, am Dienstag war sie tot. Die Sparbücher mit zwei Millionen Schilling hatte die Angeklagte längst in Sicherheit gebracht. Vor dem Urteil kommt noch Gerichtsmediziner Christian Reiter zu Wort.

»In der Gesellschaft von Frau Blauensteiner sind mehrere Menschen gestorben«, beginnt der Gutachter und fragt, ob man dieses Phänomen auch wissenschaftlich erklären könne. Reiter kann. Stichwort Zuckererkrankung. Stichwort *Euglucon*. »In knapp mehr als zwei Jahren wurden Frau Blauensteiner von diversen Ärzten exakt 1.100 Tabletten *Euglucon* verschrieben, obwohl weder sie noch jemand anderer in ihrem Umfeld zuckerkrank war«, berichtet Reiter dem stauenden Gericht. Aus der Krankengeschichte von Franziska Köberl zitiert er, dass diese Frau knapp vor ihrem Tod nur noch einen Blutzuckerspiegel von 10 hatte. »Da hat man schon eine Dosis von zehn bis 20 Tabletten gebraucht, ich würde sagen, ein ganzes Handerl voll mit *Euglucon*.« Als Todesursache wurde bei Franziska Köberl von den Spitalsärzten ein Schlaganfall diagnostiziert.

Reiter: »Ärzte sind halt ziemlich blauäugig, sie glauben an das Gute im Menschen. Außer – sie sind Gerichtsmediziner.« Mit massiver Unterzuckerung wurde Friedrich Döcker ins

Spital eingeliefert, seine Werte waren so tief, dass man sie gar nicht mehr messen konnte. Gestorben ist er offiziell an einer Lungenentzündung.

Nur kurz sind die Plädoyers, der Staatsanwalt spricht von einer »verbalen Hinrichtung der Angeklagten durch den Sachverständigen«. Eineinhalb Stunden beraten die Geschworenen, dann ist ihr Wahrspruch einstimmig: Schuldig des Mordes in beiden Anklagepunkten. Sowohl Franziska Köberl als auch Friedrich Döcker wurden von Elfriede Blauensteiner vergiftet. Strafe wird keine ausgesprochen, zur lebenslangen Haft aus dem Jahr 1997 kann keine weitere Haftstrafe hinzugefügt werden.

Am 17. Dezember 2001 bestätigt der Oberste Gerichtshof das Urteil. Johann Rzeszut, der damalige Präsident des Höchstgerichts, spricht von einer »Unrechtsdimension, die für einen irdischen Gerichtshof eigentlich zu groß ist«.

Und Elfriede Blauensteiner? Was hat sie noch zu sagen?

»Sperren Sie mich ruhig ein! Lassen Sie mich bis zu meinem Sterben im Gefängnis!« Das waren ihre letzten öffentlichen Worte. Die Dreifach-Mörderin starb 2003 in der Justizvollzugsanstalt Schwarza an den Folgen eines Gehirntumors.

Post Scriptum

Wenige Wochen vor ihrem Tod gab Elfriede Blauensteiner mit Bewilligung des Justizministeriums noch ein Interview. Auf ihren angeschlagenen Gesundheitszustand angesprochen, meinte die Serienmörderin: »Es sagt mir eigentlich keiner, was ich genau habe. Aber vielleicht ist das auch gut so. Ich weiß bestimmt, wenn ich abtrete, dann werde ich ein Engel.« Ihr Wunsch, in einem Gefängnis zu sterben, ist somit in Erfüllung gegangen.

Elfriede Blauensteiner verbüßte ihre lebenslange Freiheitsstrafe in der niederösterreichischen Justizvollzugsanstalt Schwarza, dem einzigen Frauengefängnis Österreichs. »Im Vergleich mit anderen Justizanstalten sind wir ein Fünf-Sterne-Gefängnis«, wird der Leiter der Schwarza, Gottfried Neuberger, gern zitiert. Die Grundform des Schlosses in der Nähe von Wiener Neustadt wurde von Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand und Stuppach im 16. Jahrhundert angelegt. 1861 kam Richard Wagner zu Besuch und 1889 ging es in den Besitz von Herzog Robert von Bourbon-Parma über. Seinen Höhepunkt erlebte das Schloss am 21. Oktober 1911: Der spätere letzte Kaiser von Österreich, Karl I., ehelichte in der Schlosskapelle Prinzessin Zita von Bourbon-Parma.

Im November 1951 endete die Adelsgeschichte des Hauses: Herzog Elias von Bourbon-Parma, ein Stiefbruder Zitas, verkaufte das Anwesen aus wirtschaftlichen Gründen an die Republik Österreich. Das Schloss musste von Grund auf restauriert werden und öffnete 1957 als Frauenstrafanstalt seine Tore. Im Lauf der Zeit wurden 70 Hektar landwirtschaftlicher Grund dazugekauft. Die Justizanstalt hat Platz für maximal 193 Gefangene, davon 22 Männer und 171 Frauen. Grundsätzlich kommt jede Frau in die Schwarza, die zu mehr als 18 Monaten Freiheits-

strafe verurteilt wurde, rund fünf Prozent aller Gefangenen sind übrigens Frauen. Viele von ihnen arbeiten in der Anstalt oder als Freigängerinnen in den Betrieben in der Umgebung. Das Durchschnittsalter liegt zwischen 40 und 45 Jahren. Für zehn Mütter gibt es eine eigene Mutter-Kind-Abteilung, Kinder dürfen bis zur Vollendung des dritten Lebensjahrs bei ihren inhaftierten Müttern bleiben. Für die Anstalt arbeiten neben den Justizwachbeamten auch mehrere Sozialarbeiter, ein Psychiater, eine Psychologin, einige Ärzte und Therapeuten.